

STRUKTUR

fürs Schalenwild

Foto: Burkhard Stöcker



ÄSUNGSFLÄCHEN RICHTIG ANLEGEN

Niederwildheger schätzen sie schon lange: Flächen mit abwechslungsreicher Äsung und Deckung. Burkhard Stöcker zeigt, warum Sie sich auch in Hochwildrevieren vom „Mono-Wildacker“ verabschieden sollten.



Gerade der Schlüpfertyp Reh profitiert von einer engen Verflechtung aus Äsung und Deckung (o.). Von Fichtensteppen-Golfrasen zum Kleinod: Bei der Mahd wurde ein geschwungener Altgrasstreifen ausgespart (u.). Dort werden im nächsten Schritt Obstbäume, Ebereschen, Schlehen oder Ähnliches gepflanzt.



Fotos: Burkhard Stöcker

Landauf, landab das gleiche Bild in deutschen Schalenwildrevieren: Mitten in der Dickung liegt die viereckige Grünland-Futterfläche oder der vollgedüngte Wildacker, auf dem von der ostseitig platzierten Kanzel spät abends die zögernd austretenden Stücke geschossen werden.

Sowohl artenarmes Saatgrasland als auch der vollgedüngte Wildacker in viereckiger Reinkultur sind nicht des Jägers

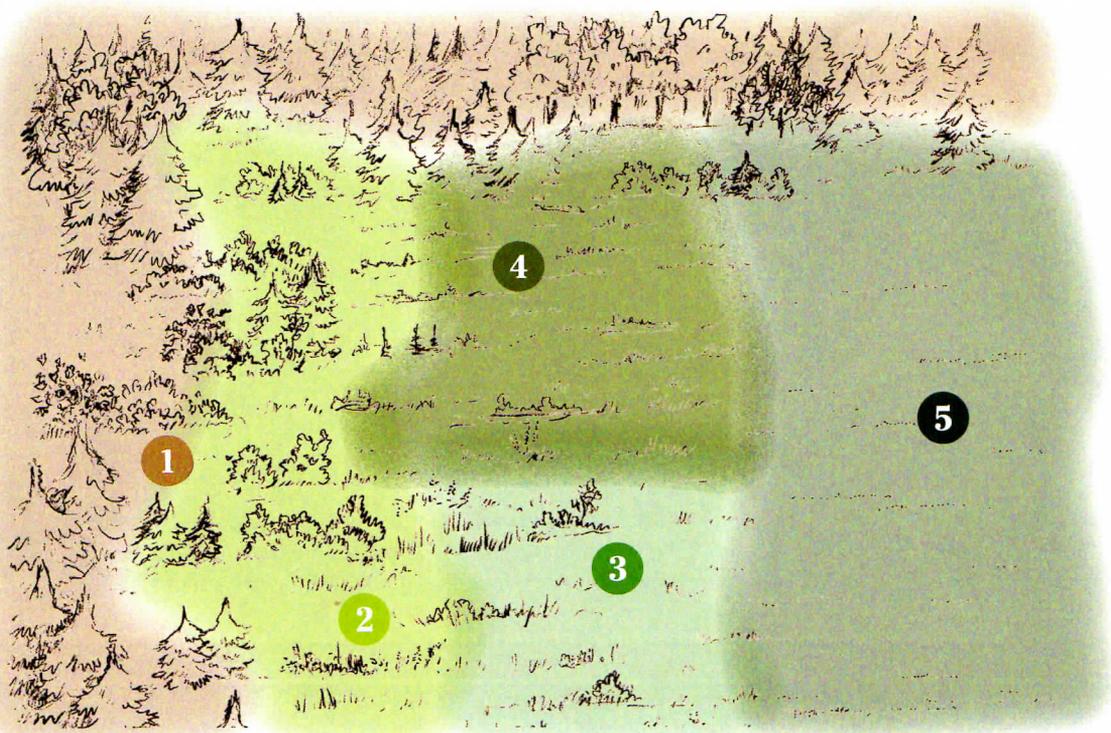
Weisheit letzter Schluss. Da man diese Flächen auf die Bedürfnisse des Wildes optimal zuschneiden sollte, heißt es, sich vom konventionellen Wildacker weitestgehend zu verabschieden und der Strukturäsnungsfläche den Vorrang zu geben – aus folgenden Gründen:

1. Flächen, die man im Revier gestalten kann, sollten mehr sein als ein „Fast-Food-Restaurant“. Artenarme Gräsermischungen verbieten sich dort genauso wie der dauerhaft einseitige „Futter-Monokultur-Wildacker“.
2. Viereckige, sterile Rechtecke gibt es in der zivilisierten Landschaft zur Genüge. „Die gerade Linie ist gottlos“, diesen Satz, den man Friedensreich Hundertwasser zuschreibt, sollte man sich auch beim Gestalten der Äsnungsflächen vor Augen halten. Es zählen geschwungene Formen und Ränder.
3. Äsnungsflächen werden viel eher angenommen, wenn sie Elemente der Deckung und des Einstandes enthalten: Waldsäume, die auch einmal in die Äsnungsfläche hineinragen, Einzelbäume, Baumgruppen, Obstgehölze, Sträucher und Strauchgruppen bis hin zu ganzen Heckenelementen (wenn die Größe der Äsnungsfläche dies zulässt).

All diese Strukturen haben mehrere wesentliche Vorteile:

- a) Über die Wildäsungsfläche verteilte Deckungselemente und geschwungene Randstrukturen führen zu einem höheren Wohlfühlfaktor fürs Wild und werden daher viel eher auch am Tag angenommen.
- b) Sträucher und Bäume sind ebenfalls zumeist beliebte Äsung.
- c) Sie erhöhen den ästhetischen und optischen Wert der Fläche.

Ideal ist, die Äsungsfläche mit Elementen, die für Zwischenäsungsflächen typisch sind, zu bereichern. So werden Deckung und Äsung eng verzahnt. Dort, wo beide Elemente zusammenkommen, fühlt sich Wild sicher, tritt viel häufiger schon bei bestem Licht aus und erhöht in der Regel massiv seine Tagesaktivität. Zudem verkraftet es dort auch Störungen, etwa durch Wanderer oder Mountainbiker, besser als auf der deckungsarmen Mono-Äsungsfläche.

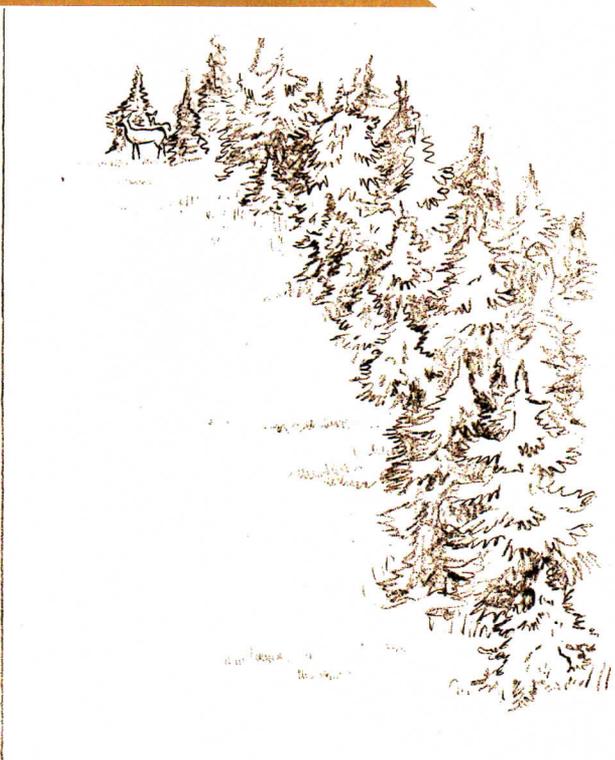


Grafik: Anita Lang, aus: „Lebensraum-Modellprojekt im Rotwildring Osburg-Saar“

BEISPIEL FÜR DIE GESTALTUNG EINER STRUKTURÄSUNGSFLÄCHE:

- 1 Gehölzreiche Säume.** Mantel aus standortgemäßen, heimischen Laub-Gehölzen (5 bis 10 Meter [m] breit). In der Regel keine Pflege notwendig.
- 2 Kraut- und Grassaum (2 bis 5 m breit).** Alle ein bis zwei Jahre im Spätsommer/Frühherbst mulchen oder mähen. Düngung und Einsaat nicht erforderlich.
- 3 Magerwiesen.** Keine Düngung auf feuchten Standorten, geringfügige Düngergaben und/oder Kalkung alle drei bis fünf Jahre möglich (keine Stickstoffdüngung!), keine Einsaat. Einmaliges Mulchen, besser Mähen im Spätsommer/Frühherbst.
- 4 Magerrasen.** Kräuterapotheken fürs Wild! Keine Düngung, keine Einsaat. Einmaliges Mulchen, besser Mähen im Spätsommer/Frühherbst.
- 5 Kernzone.** Der eigentliche klassische Grünlandbereich der Äsungsfläche (muss nicht im Zentrum liegen). Einbringen geeigneter Wiesensaatgutmischung aus örtlich bewährten Gräsern und Kräutern möglich. Eine mäßige Düngung der Flächen (ohne Stickstoff!) beziehungsweise Kalkung kann alle zwei bis drei Jahre erfolgen.

STRUKTURÄSUNGSFLÄCHE UND FICHTENDICKUNGSWAND



Crafft: Anita Lang, aus: „Lebensraum-Modellprojekt im Rotwildring Osburg-Saar“

Links: Strukturäsuungsfläche aus verschiedenen Biotop-Elementen bieten Äsung und Deckung in enger Verzahnung. Rechts: Fichtendickungswand mit deckungsloser Einheitsäsuungsfläche. Dort schält das Wild über Tag in der sicheren Deckung und traut sich meist nur nachts auf die Freifläche.

Sträucher wie Brombeeren bieten dem Wild auch im Winter noch attraktive Äsung.

Beim Gestalten der Strukturäsuungsflächen sind der Fantasie kaum Grenzen gesetzt. Je größer die Fläche, desto mehr Ideen und Elemente können dort eingebracht werden. In den offenen, jährlich oder alle zwei Jahre bewirtschafteten oder gemähten Bereichen, können durchaus auch klassische Wildackerpflanzen kleinflächig gesät werden. Aber nur, wenn es sich dort nicht um artenreiche Wiesen, Magerrasen,

die Einheitsmischungen aus der Landwirtschaft. Beim Einsäen konventioneller Landwirtschaftsmischungen geht es meist nur um Masse statt Klasse. Erhält und pflegt man jedoch naturschutzfachlich wertvolle „Viel-Arten-Wiesen“, kombiniert man Artenschutz hervorragend mit Äsuungsfläche.

Sollte jedoch einmal eine Neuanlage erforderlich sein, ist die Zusammensetzung der Saatgutmischung sowohl für den



Foto: Burkhard Stöcker

Sturmflächen sind auch Strukturäsuungsflächen. Teile von Windwurfflächen sollten unbestockt bleiben und nicht künstlich aufgeforstet werden.

Trockenrasen oder sonstige ökologisch wertvolle Flächen handelt. Wenn der Platz reicht, ist natürlich auch ein Kleingewässer allererste Wahl: Es gibt kaum ein Biotopelement, das Wild derartig anlockt wie ein ruhig gelegenes und wildfreundlich gestaltetes Gewässer!

Die Bereiche, die einmal jährlich oder alle zwei Jahre gemäht werden, sollten mit einer regional angepassten Gras-Kräuter-Mischung angesät werden – falls nicht schon artenreiches Grünland vorhanden ist. Bei einer Neueinsaat bietet sich auch eine Mahdgutübertragung von einer artenreichen, bewährten Wildwiese aus der Umgebung oder aber auch von einer wertvollen Naturschutzfläche an.

Sind im Revier Waldwiesen vorhanden, sollten diese vegetationskundlich geprüft, möglichst erhalten und weitergenutzt werden. Gerade alte, jahrzehnte- oder gar jahrhundertlang extensiv genutzte und gepflegte Waldwiesen sind zumeist artenreich, ökologisch wertvoll und bestens bewährte Äsuung. Sie sind als Äsuungsflächen mindestens ebenso geeignet wie

Anwuchserfolg als auch für die Attraktivität und Langlebigkeit der Fläche von Bedeutung. Gängige landwirtschaftliche Mischungen sowie zahlreiche Jagdmischungen enthalten häufig zu viele Arten, die entweder kalkreiche Standorte oder aber hohe Düngergaben benötigen. Wiesenmischungen eignen sich eher für Wildäsuungsflächen, da sie für spätere Mahd- oder Mulchtermine besser geeignet sind und die Flächen meist nicht vollständig abgeäst werden. Eine Grünlandmischung, die sich überwiegend aus Weidegräsern zusammensetzt, ist auf Grünäsuungsflächen meist nicht von Dauer.

Extremstandorte, wie zu nasse/feuchte oder ausgehagerte/trockene Standorte, sollten grundsätzlich nicht eingesät werden. Denn die meisten Arten der vorgeschlagenen Mischung keimen auf diesen Standorten kaum oder schlecht. Zudem ist auf Extremstandorten mit der natürlichen Ansammlung von Spezialisten zu rechnen, die häufig von hohem ökologischen Wert sind.

